

hat): Es gehe nicht darum, von den Früchten auf die Leistungsfähigkeit des Baums zurückzuschließen, sondern den Baum als die Voraussetzung zu erkennen, dass nun gute Projekte in Angriff genommen werden können (160). Im Glauben versteht und erfasst der Mensch, was ihn begründet (146). Subjekt-Sein und fides sind eng mit einander verbunden – beide im Werden (190). Als freies Subjekt hat der Mensch die Aufgabe, seinen Nächsten zu dienen und hilfreich zu sein; dazu darf und soll er alle seine Gaben und Möglichkeiten einsetzen. Damit ist sein säkulares, nicht an Normen gebundenes Handeln legitimiert (165. 167). Luther ist es gelungen, die Frage nach der Konstitution des Subjekts von der Frage nach der Ethik zu trennen (173) und ihr einen eigenen Stellenwert zu geben. Das Subjekt wird nicht mehr verstanden als das Ergebnis von Anstrengungen (88), sondern es begreift sich aus dem, was „mehr“ ist als Moral (34).

Die Stimme Luthers müsse im heutigen Europa gehört werden, weil „die Fragen und Antworten des Reformators zur Konstitution des personalen Subjekts und zur unendlichen Fülle der davon sich ableitenden Aufgaben den Menschen noch immer vor die Wahl zwischen Arroganz und wahrer Menschlichkeit stellen.“ (27). Die Reformation geht weiter – wie kann sie weiter gehen?

R. arbeitet die in Gottes Initiative begründete Freiheit des Subjekts eindringlich heraus. Was er einschärft, ist im Blick auf die Zukunft der Reformation und des Protestantismus unaufgebar. Freilich – wie lässt es sich mit den Grunddaten heutiger säkularer Anthropologie verbinden? Die gegenwärtige europäische Kultur schätzt die Begründung des Subjekts in der Freiheit hoch (180), ohne sich jedoch auf *verbum, iustitia dei, gratia* oder *fides* zu berufen. Wie lässt sich bei diesem Verständnis von Luthers Ansatz eine Funktionalisierung des

Glaubens vermeiden? Den Hiatus zwischen *fides* und *caritas* arbeitet der Autor klarer heraus als deren Zusammengehörigkeit. Hier mag sich der waldensische Barthianer melden: „Gott ist im Himmel und du auf Erden.“ Andere Akzente der Theologie Luthers treten dabei notwendig zurück, insbesondere die Frage der Gemeinschaft und der Kirche. Gerät bei solch starker Betonung des Subjekts am Ende der Mensch in einer Weise in den Mittelpunkt, die den theozentrischen bzw. christozentrischen Ansatz der Theologie Luthers gefährdet?

Ein in seiner Originalität und Radikalität spannendes Buch, das es verdienen würde, in andere europäische Sprachen übersetzt zu werden, zumal ins Deutsche. Das Jahr 2017 steht für deutsche Protestanten (und Katholiken) viel zu sehr unter provinziell deutscher Perspektive. Luther aber – siehe oben – „gehört allen“!

Hans-Martin Barth

The Oxford Handbook of Martin Luther's Theology, hg. von Robert Kolb, Irene Dingel und Lubomír Batka, Oxford: University Press 2014, XVII, 662 S. – ISBN 978-0-19-960470-8.

Der hier anzuzeigende Sammelband zu Luthers Theologie umfasst neben einem Abkürzungs- und Autorenverzeichnis, einer Karte, einem umfangreichen Glossar sowie einem Register für Namen und Sachen 47 Einzelstudien, die wiederum durch eine den Band insgesamt kontextualisierende und profilierende Einleitung und einen Ausblick gerahmt sind. Anliegen des Bandes ist es dabei explizit, einem breiten, schwerpunktmäßig akademischen Publikum Luthers Denken einführend näherzubringen (1. 4). So sind die einzelnen Beiträge bemüht, eine erste Orientierung zu ihrem Themen-

bereich bereitzustellen, dabei die theologischen Eigenarten Luthers genauso zu berücksichtigen wie seine Wirkung und schließlich die eigenständige Weiterbeschäftigung zu ermöglichen. Dazu sind ihnen Bibliographien und manchmal auch Lektürehinweise zur Vertiefung beigegeben.

Verschaffen wir uns unter Bündelung der einzelnen Studien einen groben Überblick: Thematisch gegliedert ist der Band in sieben Teile. Den Anfang macht eine biographische Studie (7–27), mit der ein Überblick zu Leben und Werk des Reformators geboten wird, der vor allem im Falle der Erstbeschäftigung seinen Nutzen hat. Aufsätze zum Hintergrund und zu den Wurzeln von Luthers Denken formieren den zweiten Teil (29–124). Untersucht werden Luthers Verhältnis zu bestimmten Formen (spät-)mittelalterlicher Scholastik, Mystik und Reformbewegungen (31–70) sowie die von Kirchenvätern, mittelalterlichen Zugängen zur Bibel und Renaissance-Humanismus ausgehenden Einflüsse auf seine Theologie (62–104). So werden Partien der theologie- und kirchenhistorischen Zusammenhänge beleuchtet, in die Luthers epochale Neuaufbrüche einzuordnen sind.

Der dritte Teil (125–184) ist dominanten hermeneutischen Leitlinien Luthers gewidmet: Sein Verständnis von Geschichte und sein Umgang mit Sprache finden genauso Beachtung (127–155) wie prominente Kategorien seiner Theologie; genannt seien exemplarisch seine *Theologia crucis*, seine sogenannte Zwei-Reiche-Lehre und seine Unterscheidung von Gesetz und Evangelium (156–184). Im Anschluss daran geht es im umfangreicheren vierten Teil (185–362) an zentrale theologisch-dogmatische Themen, die ihrerseits inhaltlich-argumentativ für das Denken Luthers von schwerlich zu überschätzender Bedeutung sind. Seine Rechtfertigungslehre bildet dabei freilich den Ausgangspunkt, von dem aus andere

Bereiche wie beispielsweise seine Gotteslehre (187–200), seine Anthropologie (212–232), seine Sündenlehre (233–253), seine Christologie (274–293), seine Sakramentslehre (310–332) oder seine Ekklesiologie (333–352) erschlossen werden.

Die Ethik des Reformators, mit ihr seine Entwürfe zum christlichen Leben und seine Wahrnehmung anderer Religionen oder Kulturen, werden im fünften Teil des Bandes in den Blick genommen (363–446). Am Beispiel seines Berufsbegriffs, seiner Ehelehre, seiner Behandlung des wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Lebens sowie seiner Ideen zur Gestaltung alltäglicher Frömmigkeitspraxis werden ausgewählte Operationalisierungsfelder seiner schöpferischen Theologie vorgestellt (365–426), bevor sein Verhältnis zu Juden und „Türken“ und seine Bedeutung für den globalen interreligiösen Dialog Gegenstände der Untersuchung werden (427–446). Der sechste Teil (447–488) befasst sich dann mit verschiedenen Gattungen, deren sich Luther zur Explikation seines Denkens bediente, und fragt nach dem Verhältnis von Medium und Botschaft. Der Einfluss bestimmter von Luther vorgefundener Formen von Predigt und Katechese auf ihn (449–461) sowie die Ausformung seiner seelsorgerlichen Tätigkeit (462–470), seiner Polemik (471–480) und seiner Übersetzungen von Bibel und Hymnen (481–488) in ihrer je gestaltenden (Rück-)Wirkung auf seine Theologie stehen im Focus.

Den letzten Teil (489–632) bilden Beiträge zur Wirkung und Rezeption des Denkens Luthers vom 16. Jahrhundert bis in unsere Gegenwart. Sie nehmen dabei prioritär mal eine historisch (491–583), mal eine konfessionell (584–610) und mal eine geographisch orientierte Perspektive ein (611–632), wobei letztere ganz gezielt die Lutherrezeption in Asien (611–620), Afrika (621–626) und Lateinamerika (627–632) berücksichtigt (s. zur Begründung 2).

Insgesamt handelt es sich – bei allen naturgemäßen Schwankungen in Gehalt und Erschließungskraft – um eine anregende Zusammenstellung, die auch die Kontroverse nicht scheut. So lässt sich u. a. die gleichermaßen grundsätzliche wie viel beachtete Frage nach dem Originalitätsgrad Luthers und damit nach der Qualität des von ihm vollzogenen Bruchs mit der Papstkirche bei Durchsicht des Handbuchs trefflich diskutieren, nicht zuletzt weil sie auch direkt aufgegriffen wird: *Gerhard Müller* und *Volker Leppin* stellen ihre Gewichtung des Verhältnisses von Kontinuität und Diskontinuität im Denken Luthers gegenüber seinem spätmittelalterlichen Umfeld vor und gelangen darüber zu unterschiedlichen Einschätzungen bezüglich des Zäsurcharakters der theologischen Einsichten des Reformators (105–114; 115–124). Beide Ansätze der Lutherdeutung finden sich auch in anderen Beiträgen wieder, was der ganzen Debatte eine erfreuliche Plastizität verleiht, wenn auch die von Müller vorgenommene Betonung der Diskontinuität im Gegenüber zur Kontinuität innerhalb des Bandes breitere argumentative Unterstützung erhält – sei es z. B. durch Betrachtung von Luthers Umgang mit Sprache und seiner Übersetzungstätigkeit (143–155; 481–488) oder seiner leitenden theologischen Distinktionen (168–184), sei es durch Untersuchung seiner Anthropologie und Ekklesiologie (212–232; 333–352) oder seiner Sakramentslehre (310–321; 322–332), sei es durch Vorstellung seiner Stände- und Ehelehre (365–382; 397–413) oder der Grundlagen seines seelsorgerlichen Handelns (462–470).

Und so lohnt der Griff zu diesem Handbuch – sicher auch in Kombination mit deutschsprachiger Handbuchliteratur – nicht nur zur einführenden Orientierung über bestimmte Teilbereiche des Denkens Luthers, sondern auch zur Diskussion der historisch-theologischen

Einordnung des Reformators und zur Sichtung des internationalen Standes einschlägiger Debatten wie der eben genannten.

Christian Volkmar Witt

Wolfgang Sommer: **Frömmigkeit und Weltoffenheit im deutschen Luthertum**, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2013, 426 S. – ISBN 978-3-374-04634-0 (Leucorea-Studien zur Geschichte der Reformation und der Lutherischen Orthodoxie 19).

Der Sammelband enthält 16 Aufsätze des emeritierten Neuendettelsauer Kirchenhistorikers Wolfgang Sommer aus den Jahren 2001–2011, wovon zwei zum Zeitpunkt des Erscheinens noch ungedruckt waren. Thematisch behandeln die Aufsätze das deutsche Luthertum vor allem des 17. Jahrhunderts, greifen aber auch ins 18. Jahrhundert aus. Die Schwerpunkte liegen, entsprechend den langjährigen Forschungsinteressen des Vf., auf der Arndtschen Frömmigkeitsbewegung und auf den lutherischen Hofpredigern in Sachsen. Damit ist zugleich die Doppelperspektive beschrieben, die dem Band den Titel gibt und die vom Vf. in einem zusätzlichen Schlussbeitrag systematisch entfaltet wird. Das Luthertum zur Zeit der Orthodoxie zeichnet sich demnach durch Frömmigkeit und Weltzugewandtheit gleichermaßen aus. S. positioniert sich damit gegen das lange dominierende, von Ernst Troeltsch geprägte Bild eines verinnerlichten, obrigkeitshörigen und politisch passiven Luthertums. Tatsächlich lässt sich gerade an den orthodoxen Hofpredigern (u. a. Polycarp Leyser, Matthias Hoe von Hoeneegg) zeigen, dass diese gegenüber den Zumutungen eines zunehmend übergriffiger sich gebärdenden landesherrlichen Kir-